

Nest, aus dem sie aber bald aufs neue weichen müssen. Die Alten beseitigen nämlich einen oder einige ihrer Nachkömmlinge dann, wenn in besonders trockenen Jahren die Nahrung knapp zu werden beginnt, und zwar weihen sie die schwächsten Glieder der Familie dem Untergange. Die Anzahl der Jungen ist dabei nicht maßgebend.

Diese Erscheinung war schon dem alten Albertus Magnus bekannt der um 1545 in seinem „Tierbuch“ schrieb: „So der Storck zuviel junge hat / dafs er sy nit alle speisen kan / stofst er ettwan eins aufs / vermeint das gemeine volck / er gebe also von seinen jungen den zehenden / dem Herrn des hauses / darauff er sitzt und genistet.“ Der von Albertus Magnus erwähnte Volksglaube ist auch heute noch vereinzelt verbreitet. So behauptet man, dafs der Storch dem Hauswirt im ersten Jahr eine Feder, im zweiten ein Ei und im dritten ein Junges als Zehnten oder Mietzins entrichte.

Weder der von Magnus angeführte Grund noch der Volksglaube behält recht. Tatsache bleibt vielmehr die Beobachtung, dafs der Storch nur in besonders trockenen Jahren, die für ihn Nahrungsmangel bringen, einen Teil seiner Nachkommenschaft beseitigt. Der Storch steht also öfter einmal vor ähnlichen Verhältnissen, in welche uns die Absperrungsmafsregeln unserer Feinde jetzt im Weltkriege gebracht haben. Nur löst er die schwierige Frage der Ernährung in etwas anderer Weise, als wie wir es tun. Da er Rationierung nicht kennt und zu der weder bei ihm noch bei uns beliebten Streckung der Nahrungsmittel nur im äufsersten Notfalle greift, so beseitigt er kurz entschlossen eine Anzahl Fresser. Da er die schwächsten Glieder der Familie dem Untergange weiht, übt er dabei ungewollt eine weise Zuchtwahl.

Wenn uns diese Lösung der Nahrungsfrage auch recht grausam erscheinen will, so ist sie es jedenfalls nur von unserem einseitigen menschlichen Standpunkte aus. Es ist eine weise Zweckmäfsigkeitseinrichtung, wie wir ihrer in der Natur so viele haben. Die Entbehrungen der Jetztzeit fordern von uns Menschen zwangsweise auch zahllose Opfer durch Tod, Krankheit und Siechtum, ob aber dadurch gerade eine Veredelung der Rasse herbeigeführt wird, wie bei den Störchen, die freiwillig die schwächsten, zur Fortpflanzung weniger geeigneten Gemeindeglieder beseitigen, ist eine andere Frage. Es sind zweifellos nicht immer die besten Glieder, die heute dem Volkstum erhalten bleiben, kommen doch bei uns ganz andere, mehr oder weniger erlaubte Hilfsmittel, ferner der grofse Geldbeutel, Geschäftsgeschick usw. beim wirtschaftlichen Durchhalten mit in Frage.

Der Storch kehrt sehr früh im Jahre aus seiner Winterherberge zu uns zurück; zuweilen bedeckt noch Frühlingschnee das Nest. Um St. Marien (25. März) soll er dem Volksmunde nach eintreffen; meist zieht sich aber die Heimkehr bis Anfang April hin. In sehr vielen Fällen kommt das Weibchen zuerst, der Gatte folgt einige Tage später. Eigentümlich ist die frühzeitige Abreise der Störche. Um St. Bartholomäus (24. August) werden sie vom Reisefieber gepackt, dem sie nicht widerstehen können, obgleich um diese Zeit bei uns noch reichlich Nahrung zu finden ist.

Es ist dies eine recht merkwürdige, in der Zugvogelwelt ziemlich vereinzelt dastehende Erscheinung. Im allgemeinen ist die Zugweise doch so, dafs Vögel, die spät bei uns eintreffen, auch zeitig wieder abreisen, wie es z. B. der Turmsegler und der Pirol tun. Oder sie kommen zeitig